



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: Mohácsi, Jenő

Cím: Budapesti Glossen

Forrás: Neues Wiener Tagblatt

Wien

1925. I. 26.

Osztályozás

Tárgy

308

Hely

Idő

"1925"

Személy

Helvszá

Budapester Glossen.

Ungarische Schildbürger.

Man darf von Amtspersonen nicht verlangen, daß sie Bildungsprophen seien. Auch die heutige Jugend, die einerseits für Sport und wieder Sport und andererseits überkonservativ ist, kann nicht als Wächter aller Kulturgüter betrachtet werden. Manchmal wird es aber dem einsichtsvollen Staatsbürger, dessen Augen auch jenseits der Grenzpfähle herum-schweifen, doch etwas zu bunt. Diese Woche mißvergnügte uns mit zwei ungarischen Schildastücken. Das erste leistete sich ein Oberstuhlrichter in der Umgebung von Tata-Dovaros. (Vor nahezu vier Jahren haben die Ungarn bekanntlich in dieser Stadt ihren eigenen König gefangengenommen und der Entente ausgeliefert. Diesmal ging es freilich nicht um einen König.) Der gestrenge Oberstuhlrichter gab der Schauspielergesellschaft, die Vorstellungen halten wollte, keine Spielerlaubnis, mit der Begründung, daß „die Schauspielvorstellungen das Publikum von dem Besuche der Wirtschaften zurückhalten“. Jedenfalls ist dieser oberstuhlrichterliche Entschluß geradezu lächerlich. Er stimmt aber traurig, wenn man weiß, mit welcher ungeheuren Schwierigkeiten die ungarischen Provinztheatertruppen zu kämpfen haben. Im Frühling verging kaum eine Woche, ohne daß man erfuhr, daß ein ungarisches Provinztheater verfrachte.

Nicht gut erging es zum Beispiel dem Dedenburger Theaterdirektor. Diese Stadt genießt den Vorteil, in der Nähe Wiens zu liegen. Die begüterteren Leute, gerade jene, die an andern Orten ins Theater gehen, suchen mehrmals im Jahre Wien auf, kommen auch mitunter nach Budapest und stellen an das Dedenburger Theater hauptstädtische Ansprüche. Diesen ist natürlich der Direktor trotz seinen großen Anstrengungen nicht gewachsen. Das Dedenburger Theater hat in den vergangenen Jahren Riesensummen verschlungen. Seine Vorstellungen standen, mit dem Maßstabe

der ungarischen Provinz gemessen, auf bedeutender Höhe. Sie waren aber für die Dedenburger noch lange nicht gut genug. Jedenfalls suchen die Dedenburger Behörden jederzeit das Los der dortigen Theaterdirektoren durch verschiedene Steuererleichterungen zu verbessern.

Der Oberstuhlrichter von Tata geht seiner eigenen neuen Wege. Er wird sehr bald bemerken, daß er sich blamiert hat. Hoffentlich wird seine vorgesetzte Behörde ihm das zu wissen geben. In den Augen des Innenministers bleibt er übrigens ein pflichtgetreuer Beamter, der für die Interessen der steuerzahlenden Wirtschaftsbesitzer seines Kreises einspringt. Er hat sich aber doch blamiert.

* * *

In nicht geringerem Maße tat dies die Polizeihauptmannschaft eines der vornehmsten Bezirke Budapests, die aus der Auslage eines Kunsthändlers in einer vornehmen Straße einige gute Werke berühmter ungarischer Maler aus Bedenken der Sittlichkeit konfiszieren ließ. Es handelt sich um Gemälde von Istvan Csók, Bela Zvanyi-Grünwald und Janos Vaszary und um Kupferstiche von Istvan Priboda. Priboda ist von diesen drei Künstlern der jüngste, arbeitet meistens als Zeichner für die Zeitungen der Rechtsparteien und hat vor einiger Zeit den Reichsverweser porträtiert. Für ihn ist es also eine besondere Schädigung, als Pornographist in Berruf gebracht zu werden, denn er ist ein Liebling der „konstruktiven“ Kreise. Seine zwei Kupferstiche sind einfach zahm. Man sieht seit dem sechzehnten Jahrhundert Millionen solcher Arbeiten entstehen, viele Tausende sind in den öffentlichen Museen untergebracht.

Die Polizei hat aber auch die Werke größerer Künstler in Beschlag genommen. Istvan Csók ist einer der berühmtesten ungarischen Maler. Sein großes Gemälde „Susannens Flucht“, das man konfiszieren hat, erregt in dem Kunstbetrachter ohne schmutzige Phantasie nur Gefühle des Kunstgenusses. Istvan Csók ist der frühere Rektor der Ungarischen Kunstakademie. Seine Gemälde sind in großen ausländischen Museen zu finden. Sein Werk „Fancin“ hängt in der Galleria Nazionale in Rom, wäre als viel pornographischer als das in Budapest beschlagnahmte Gemälde zu nennen und hat bei den so strengen Faschisten keinen Anstoß erregt. Csók hat in der Galerie von Venedig ein Gemälde, dessen Vorwurf von der Budapester Polizei als größte Unsitlichkeit gebrandmarkt würde. Die

Göttin der Vernunft wird in Notre-Dame nackt auf einen Thronfessel gesetzt. Wie darf es einem ungarischen Maler, einem berühmten dazu, einfallen, diese historische Szene abzubilden? Istvan Csók proponiert heute in einer Budapester Zeitung, man möge doch auch dringend die Bibel konfiszieren. Dort ist nämlich die Geschichte der Susanne zu lesen.

In der jüngst eingegangenen Pariser Zeitschrift „L'esprit nouveau“ stand vor einigen Jahren eine Rundfrage mit vielen Antworten. Sie führte den Titel: „Muß der Louvre verbrannt werden?“ Dort handelte es sich freilich um einen Vorstoß der radikalsten Künstlerjugend, die, wahrscheinlich frei nach Marinetti, darüber beratschlagte, ob man sich nicht von dem entsetzlichen Druck, den die alten Kunstwerke auf die jetzt emporstrebende Generation ausüben, durch deren Vernichtung befreien sollte. Der Louvre steht an seiner alten Stelle, und herrliche Kunstwerke aus allen Zeiten und Zonen rufen die Pilger aus allen fünf Weltteilen zur Andacht. Die Franzosen würden einen Polizeibeamten, der sich unterfinge, an den Gemälden mit nackten Frauen im Namen der Sittlichkeit etwas auszufetzen, mit Lächerlichkeit strafen. Das Vorgehen der Budapester Polizei ist ein gefährlicher Präzedenzfall. Wir haben auch in Budapest bedeutende Museen, darunter das der schönen Künste, mit einer prächtigen Gemäldegalerie. Alte Italiener und Holländer und auch Rembrandt sind hier würdig vertreten. Insbesondere ist hier jedoch mit großem Fleiß und Verständnis eine Sammlung der bedeutendsten Werke der ungarischen Malerei geschaffen. Die ungarischen Maler waren immer farben- und sinnensfreudig. Sie schrakten vor dem Abkonterfeien eines nackten Weibes durchaus nicht zurück. Wenn die Budapester Polizei folgerichtig vorgehen will, muß sie unbedingt die ihrer Meinung nach anstößigen Bilder des Museums der schönen Künste in Beschlag nehmen.

Es sei aber erwähnt, daß sie diesmal auf die Anzeige irgendeines Jugendvereines hin gegen den Kunsthändler vorgeht. Die Frage, ob ein solcher Verein sich überhaupt erlauben darf, über Kunstwerke zu urteilen, führt ins politische Gebiet hinüber. Solche Vereine sind jedenfalls heuchlerisch. Es gäbe ganz andres zu beanstanden, solches, was von diesen Vereinen nicht beanstandet wird. Aber, wie gesagt, lassen wir diesmal die Politik beiseite.

Jenő Mohácsi.

* * *